

«Ich will einfach helfen»

Der Schwarzenberger Kevin Saner fährt regelmässig ins Kriegsgebiet in die Ukraine, um dortige Rettungsdienste zu unterstützen.

Simon Mathis

Im Mai 2022 schrieb der damals 32-jährige Kevin Saner sein Testament. Der Schwarzenberger Strassentransport-Fachmann hatte soeben beschlossen, in die Ukraine zu fahren, um die Menschen dort mit dringend nötigem Material zu versorgen – von Nahrungsmitteln bis hin zu Feuerwehrausrüstung. «Erst zu diesem Zeitpunkt wurde mir bewusst, dass ich jetzt in ein Kriegsgebiet reise», erinnert sich Saner. «Mein Körper hat sich gewehrt. Ich habe den Widerstand wirklich in meinem Innern gespürt.» Aber er hat sich überwunden. Mittlerweile sind Fahrten in die Ukraine für ihn Normalität geworden. Als Präsident des gemeinnützigen Vereins «Humanitarian Assistance Switzerland» hat er das Land bereits sieben Mal besucht.

Angefangen hat das humanitäre Engagement Saners im Juli 2021. Nach der Flutkatastrophe im deutschen Ahrtal, die 135 Todesopfer forderte, leistete er vor Ort Hilfe. Dort hat er andere private Helfer kennengelernt und begann, sich für Katastrophenhilfe zu interessieren. «Bei einem Ereignis von diesem Ausmass kommen die Behörden irgendwann an ihre Grenzen», sagt Saner. «Bei der Flut im Ahrtal halfen Tausende von Privaten mit, um die Katastrophe zu bewältigen.» Das habe ihm gezeigt, wie wichtig auch private Initiativen sind.

An Material mangelt es nicht – aber an Geld

Dann kam der Ukraine-Krieg – und Saners erste Reise ins Kriegsgebiet im Mai 2022. «Danach war ich ausgebrannt.» Doch dann sei ein Freund auf ihn zugekommen und habe ge-

sagt: «Das ist eine gute Sache, ich will auch mitmachen.» Also gründeten sie einen Verein – im Vorstand sitzen drei Schweizer, fix zum Team gehört auch ein Kontaktmann aus Odessa. «Es ist wichtig, dass wir eine Gewährsperson in der Ukraine haben», erläutert Saner. So kann die Organisation nachweisen, dass das gelieferte Material Abnehmer hat, was den Grenzübertritt erst ermöglicht.

«Natürlich bringen wir keinen Ramsch»

Wichtig ist das Material, weil Feuerwehren und Spitäler in der Ukraine kaum staatlich unterstützt würden. «Ihnen fehlt es häufig an lebensnotwendiger Ausrüstung.» Deshalb geht der Verein auf Firmen, Feuerwehren und medizinische Einrichtungen in der Schweiz zu, um altes Material als Schenkung zu erhalten oder vergünstigt zu kaufen. «Was aufgrund der hohen Qualitätsansprüche in der Schweiz weggeschmissen wird, kann in der Ukraine einen grossen Unterschied machen», sagt Saner. «Aber natürlich bringen wir den Betroffenen keinen Ramsch.» Alles werde so gut wie möglich kontrolliert.

In der Schweiz sei man offen für die Anfragen. «Wir erhalten viele positive Rückmeldungen», sagt Saner. Grundsätzlich habe der Verein genügend Material. Das Problem seien eher die Finanzen. Die Logistik brauche Geld. In den vergangenen Jahren gingen die Spenden stark zurück. «Ich verstehe, dass man sich nicht täglich negativen Nachrichten aussetzen will. Es macht die Menschen irgendwann müde. Aber wenn nur tausend Leute fünf Franken geben würden, könnten wir unglaublich viel machen.»



Auf diese Weise wird das Material befördert. Humanitarian Assistance Switzerland hat bislang rund 18 Tonnen geliefert.



Kevin Saner (links) erhält eine Dankesurkunde des ukrainischen Katastrophenschutzdienstes der Region Kherson.

Aktuell arbeitet Saner daran, den Verein zu professionalisieren. «Die Beschaffung der Hilfsgüter, die Administration,

die Vorbereitung und die Transporte sind neben einem Beruf schlicht nicht mehr zu bewältigen», sagt er.



Feuerwehrausrüstung ist in der Ukraine sehr gefragt. Bilder: zvg

Damit die Arbeit weitergehen kann, soll mittelfristig eine bezahlte Stelle geschaffen werden. Die Anschubfinanzierung

dafür läuft über ein Fundraising.

Als Saner von einer Reise zurückkam, fragte ihn jemand: «Hast du Selenski gesagt, er soll jetzt endlich Frieden machen?»

«Russische Propaganda funktioniert auch bei uns»

Mit solchen Aussagen habe er grosse Mühe. «Sie zeigen, dass die russische Propaganda auch bei uns gut funktioniert.» Dazu meint Saner jeweils: «Es ist nicht verboten, in die Ukraine zu gehen und sich selbst ein Bild zu machen. Ich bin überzeugt, viele würden dann anders denken.»

Das sei auch bei ihm der Fall gewesen. «Zu Beginn wollte ich einfach neutral helfen.» Diese Neutralität habe er mittlerweile abgelegt. Er habe viele Freundschaften im Land geschlossen und spüre grosse Dankbarkeit. «Trotz allem wird in der Ukraine auch oft gelacht. Man geht zusammen essen und trinkt hin und wieder ein Bier.»

«Ich fahre mit Freude in die Ukraine»

Saner hat auch gefährliche Szenen erlebt – etwa Drohnenbeschuss auf Nachbargebäude. Ob seine Reisen Mut brauchen, weiss er nicht. «Ich will einfach helfen und bin nicht der Typ für Ferien», sagt er. Wahrscheinlich sei der Umgang mit dem Tod entscheidend. «Ich glaube, wenn die Zeit da ist, passiert es. Ich könnte auch sterben, wenn ich jetzt über die Strasse laufe.» Diese Einstellung gebe ihm Gelassenheit. «Ich fahre nicht mit Angst, sondern mit Freude in die Ukraine.»

Hinweis
Weitere Informationen:
www.humanitarian-assistance.ch

ANZEIGE

Neubau Kinderspital/Frauenklinik

Tag der offenen Tür

Sonntag, 20. September 2026
9–19 Uhr

Werfen Sie einen Blick hinter die Kulissen, bevor die ersten Patientinnen und Patienten behandelt werden.

- Rundgänge durch den Neubau
- Informationen aus erster Hand
- Programm für Gross und Klein

Jetzt anmelden und kostenloses Ticket sichern.

luks.ch/entdecken

Sonnenbarsche beissen in Horw

Im Horwer Seebecken schnappen die Fische nach Badenden. Gefährlich sind ihre Bisse laut Kanton nicht.

Noah Sigrist

Es ist ein kleiner Fisch, der kämpft wie der weisse Hai. In einem Video zeigt das Comedy-Paar «Loredana und Killian», wie es versucht, im Horwer Seebecken die Füsse zu baden. Doch kaum berührt ein Fuss das Wasser, schnellt ein Fisch herbei und schnappt nach den Füssen der Komikerin. Die kuriose Szene ist nicht neu in Horw. Auch die nahe gelegene Winkelbadi warnt Badegäste mit einem Schild vor einem bissigen Fisch.

Es handelt sich dabei um Sonnenbarsche, wie es auf Anfrage bei der Winkelbadi heisst. Diese Art ist einschlägig bekannt dafür, aggressiv zu sein: Immer wieder werden Menschen beim Baden gebissen. Die Bisse hinterlassen meist Rötungen an der betroffenen Stelle. Besonders, wenn er seine Laichplätze bewacht, wird der Sonnenbarsch



Der Sonnenbarsch stammt aus Amerika, ist aber auch hier verbreitet. Bild: André Suter/zvg

territorial. Seine Eier legt der Sonnenbarsch normalerweise zwischen Mai und Juli in flachen, ufernahen Gewässern.

Ursprünglich kommt der Sonnenbarsch aus Nordamerika. Als Zierfisch in Aquarien und Teichen kam er Ende des 19. Jahrhunderts nach Europa, wo er sich auch in offenen Ge-

wässern verbreitete. Mittlerweile ist der Sonnenbarsch in vielen Schweizer Seen anzutreffen.

Die Art fällt durch ihre farbigen Schuppen auf, äusserlich ähnelt sie dem Egli. In der Regel wird der Sonnenbarsch zwischen 10 und 15 Zentimeter gross, es gibt aber auch Exemplare, die bis zu 30 Zentimeter gross werden.

Man darf die Fische fangen

Der Kanton Luzern schreibt auf Anfrage, dass keine besondere Gefahr von den Bissen der Sonnenbarsche ausgeht. Da es eine invasive Fischart sei, sei es ausserdem erlaubt, die Fische zu fangen. In der Horwer Winkelbadi wurde der Sonnenbarsch seit einigen Tagen nicht mehr gesehen. Vermutlich habe er seinen Laichplatz verlassen, wird mitgeteilt. Das Schild sei aus Vorsicht noch angebracht, falls er wieder auftauche.